

Literatur: Katja Linke aus Leutershausen hat ihr erstes Buch geschrieben / Die Ärztin reiste 2016 mit ihrer damals elfjährigen Tochter Julia nach Tibet und wanderte zum Basislager des Mount Everest

Erstlingswerk für Kopf und Herz

Von Theresa Horbach

Leutershausen. Welche Farbe hat der Himmel? Blau, ist doch klar, weiß Katja Linke. Doch als sie ihre Antwort dem tibetischen Mönch Tashi mitteilt, ist der keinesfalls überzeugt. Und auch ihre Tochter Julia widerspricht: „Das stimmt doch gar nicht“, entgegnet sie, während die drei durch den Himalaya wandern: Hellrosa am Morgen, durchzogen von gelben Streifen. Glutrot am Abend. Grau oder Weiß im Winter. Lila bis Schwarz bei Gewitter. Dunkel mit hellen Punkten in der Nacht. Julia zählt eine ganze Farbpalette auf. „Du bist eine gute Beobachterin“, lobt der Mönch und Katja lernt von ihrer Tochter eine wichtige Lektion: Viel zu oft glauben wir, die richtige Antwort zu kennen. Dabei sehen wir die Welt durch eine vorgeprägte Brille. Diese abzusetzen, kann sich lohnen.

„Let's go Himalaya – Wo bitte geht's nach Shangri-La?“ ist eine Einladung, genau das zu tun. Knapp einen Monat lang reiste Katja Linke im Jahr 2016 mit ihrer damals elfjährigen Tochter Julia durch Tibet. Es war eine Schnapsidee, entstanden am heimischen Schreibtisch an einem regnerischen Tag – inspiriert von ihrem Lieblingscomic aus Kindertagen. Noch heute bewahrt sie „Tim in Tibet“ in ihrer Nachttischschublade auf. Nun hat Linke ihre Erlebnisse in einem erzählenden

Sachbuch veröffentlicht. Es ist das erste literarische Werk der 49-jährigen Hausärztin, die in Leutershausen wohnt und eine Hausarztpraxis in Viernheim betreibt.

Von der Tochter zur Reisepartnerin Rund vier Jahre nach der besonderen Reise sitzen Mutter und Tochter an einem langen Esstisch in ihrem Haus: offener Wohn-Ess-Bereich, Glasfront zur Terrasse, dahinter ein beeindruckender Blick bis zum Pfälzer Wald. Wenn Katja Linke spricht, schaut sie ihrem Gegenüber direkt in die Augen. Meistens lässt sie Julia bei den Antworten den Vortritt. „Das Kräfteverhältnis hat sich umgedreht“, erinnert sie sich an eine der prägendsten Erfahrungen der Reise. Schnell wurde Julia für sie zur gleichwertigen Reisepartnerin, die ihr durch manche Tiefen half. Denn trotz der akribischen Vorbereitungen lief längst nicht alles nach Plan.

Der sah vor, dass die beiden nach einigen Tagen in der Hauptstadt Lhasa quer durch Tibet nach Old Tingri fahren, um dort eine mehrtägige Trekkingtour zum Basislager des Mount Everest zu beginnen. Ein Yak sollte sie als Lasttier begleiten, außerdem eine Mannschaft aus Trägern. Letztendlich transportiert ein Taxi ihr Gepäck, statt einer Trägermannschaft kommt nur ihr lokaler Reiseführer Pubu mit. Immer wieder werden die Koffer der beiden unangekündigt in ihren Zimmern



Heute: Katja Linke und ihre Tochter Julia blicken auf eine besondere Zeit zurück. Den Comic „Tim in Tibet“, der Katja Linke zu der Reise inspirierte, bewahrt sie normalerweise in ihrem Nachttisch auf. Julia hält einen Ammoniten in den Händen, den die beiden auf dem Mount Everest gefunden haben. Julias blonde Haare öffneten den beiden einige Türen und halfen ihnen aus unangenehmen Situationen heraus.

BILD: SASCHA LOTZ

durchsucht. Und Katja Linke wird den Eindruck nicht los, dass der chinesische Taxifahrer sie überwacht.

Neugierig und ohne Vorbehalte

„Während ich mich über so etwas lange geärgert habe, hat Julia schneller in den Lösungsmodus geschaltet“, sagt sie über solche Enttäuschungen. Der Wind pfeift eisig, doch es gibt kein Expeditionszelt? Julia schlägt vor, heißes Wasser in Flaschen zu füllen und mit ihnen die Schlafsäcke zu wärmen. „Ich kann meiner Tochter alles zutrauen“, weiß die Mutter seit der Reise. Auch Julia sieht ihre Mutter mit anderen Augen: „Es ist krass, welche Verantwortung eine Mutter für ihr Kind trägt“, sagt die heute 15-Jährige.

In 38 Kapiteln – einige nur wenige Seiten lang – verwebt Katja Linke erzählende und erklärende Passagen. Sie spricht dabei gleichsam Kopf und Herz an. Dass sie die Erlebnisse häufig sehr blumig beschreibt, hätte die Geschichte gar nicht gebraucht – denn das Mutter-Tochter-Abenteuer ist auch so eindrucksvoll. Gleichzeitig passt der Stil zu Katja Linke, die so schreibt, wie sie spricht: aus dem Bauch heraus und ohne Selbstzensur. Damit ist sie ihrer Tochter ähnlich, deren neugierigen Kinderaugen das Buch über weite Passagen folgt.

Ohne Vorbehalte geht Julia auf die Menschen zu, die sie wegen ihrer hellblonden Haare verehren.

„Anfangs fand ich die Aufmerksamkeit cool. Später wurde es mir zu viel“, erinnert sich Julia an die Menschen, die sie berühren wollten oder sich ihr zu Füßen warfen. Den Einheimischen stellt sie Fragen, die ihrer Mutter nicht selten unangenehm sind: Wenn sich die Seele des Dalai-Lama schon vierzehnmal einen männlichen Körper ausgesucht hat, sind Frauen dann weniger wert? Wieso sieht Buddha aus, als müsste er eine Diät machen?

Ein neuer Blick auf die Medizin

Dem steht der rationalere Blick der Mutter gegenüber, die sich immer wieder von vermeintlichen Wahrheiten verabschieden muss. So lernt sie, dass der Buddhismus keinesfalls nur friedlich ist und es den einen Buddhismus gar nicht gibt. Auch die traditionelle tibetische Medizin fordert Linke's Denken heraus: In einem Krankenhaus wohnt sie einer Untersuchung bei; Linke tippt auf einen Tumor. Die örtliche Medizinerin verschreibt eine Kräutermischung. „Soll das alles sein?“, fragt Linke sich damals. „Es ist vielleicht anmaßend zu denken, dass wir alles besser wüssten“, sagt die Hausärztin und Höhenmedizinerin heute. „Es sind unterschiedliche

Perspektiven auf dasselbe Objekt: den Menschen.“ Trotzdem: Sie würde in Tibet nicht unbedingt auf einem Zahnarztstuhl sitzen wollen – ein Schicksal, das ihr tibetischer Reisebegleiter Pubu mit stoischer Gelassenheit erträgt.

Sechs Monate Quellenrecherche

Ihm kommt in „Let's go Himalaya“ eine ganz besondere Rolle zu – ebenso dem Mönch Tashi, den die kleine Reisegruppe beim Trekking kennenlernt. Die Ausführungen der beiden machen große Teile des Buchs aus und bringen dem Leser die tibetische Lebenswelt unvermittelt näher. Viele Hintergründe hat Katja Linke außerdem selbst recherchiert: Ein halbes Jahr investierte sie in die Sichtung verschiedener Quellen. Die Idee, ihre Erfahrungen in Buchform zu bringen, hatte sie bereits an einem der ersten

Abende in Tibet. Das Kapitel über die Farbe des Himmels formte sich in ihrem Kopf schon unterwegs. Die Rohfassung von „Let's go Himalaya“ stand nach einem halben Jahr. Über eine Agentur ließ sie das Manuskript Verlagen zukommen – doch die meldeten sich nie zurück. Schließlich entschied Linke, es im Selbstverlag zu probieren. Während des

Schreibprozesses schaute Julia ihrer Mutter immer wieder über die Schulter, sagte ihre Meinung und gab Ratschläge. Seit August gibt es das Buch im Handel.

„Man braucht kein Sabbatjahr“

Dass sie nun auf wundersame Weise erleuchtet und ganz eins mit sich seien, könnten sie nicht behaupten, gestehen die beiden und lachen. Julia weiß zwar mehr zu schätzen, dass es ein Privileg ist, in einem Sozialstaat wie Deutschland zu leben und das Recht auf Schulbildung zu haben. „Das heißt aber nicht, dass ich jeden Tag gerne zur Schule gehe“, stellt sie klar. Ihre Mutter räumt ein, dass sie sich nach wie vor ärgere, wenn etwas nicht so klappt wie geplant. „Aber ich kann mich leichter runterholen und ich nehme mich schneller raus, wenn der Alltag mich überrollt.“ Eine wichtige Erkenntnis, die sie aus Tibet mitgebracht hat: „Um sich selbst näherzukommen, braucht man kein ganzes Sabbatjahr.“ Und man muss nicht unbedingt nach Tibet reisen. Ihr Shangri-La hat sie in sich selbst gefunden.

● Katja Linke: „Let's go Himalaya – Wo bitte geht's nach Shangri-La?“ ist im Self-Publishing-Verlag „Twentysix“ erschienen. Über Instagram teilt Katja Linke visuelle Eindrücke von der Reise: www.instagram.com/katjalinke.autorin



Vor vier Jahren: Mutter und Tochter am Basislager des Mount Everest auf über 5000 Metern Höhe. „Mt Qomolangma“ – Mutter des Universums oder Himmelsgipfel – ist die tibetische Bezeichnung für den höchsten Berg der Erde. Von seinem Gipfel aus weht der Wind eine kilometerlange Schneefahne in den Himmel.

BILD: PRIVAT

Kommunalpolitik: Fadime Tuncer vertritt derzeit Bürgermeister Hansjörg Höfer / Ob sie bei der Wahl im kommenden Jahr als dessen Nachfolgerin antreten will, darauf will sie sich noch nicht festlegen

Diplomatische Stellvertreterin im Schriesheimer Rathaus

Von Anja Görlitz

Schriesheim. Fadime Tuncer hat sich diesen Platz erkämpft. Die Wahl der Ersten Bürgermeister-Stellvertreterin nach der Gemeinderatswahl vergangenes Jahr war in Schriesheim kein Selbstläufer. Vier Stimmen Vorsprung hatte die Stimmenkönigin von der Grünen Liste auf ihren Gegenkandidaten, CDU-Fraktionschef Michael Mittelstädt. Nun sitzt sie im Büro von Bürgermeister Hansjörg Höfer und wirkt entspannt. Ob die Gräben im Gemeinderat zugeschüttet sind, wie sie es sich bei der Jahresabschlussfeier gewünscht hatte? „Wir arbeiten daran“, sagt sie.

Vergangenen Sommer hatte Tuncer den Rathauschef erstmals über einen längeren Zeitraum vertreten, jetzt sind es abermals zwei Wochen. Seit Beginn der Corona-Krise war der Verwaltungschef im

Dauereinsatz. Während seiner kurzen Auszeit halte er sich raus. „Wir wollen aber am Freitag telefonieren“, berichtet seine Stellvertreterin.

Trotz Urlaubszeit nicht langweilig

In den August-Wochen ist es ruhiger im Rathaus. Wenn nicht, wie vergangene Woche, ein Stromausfall die Stadt halb lahmlegt. „Da kamen einige Anrufe von Bürgern, die wissen wollten, was los ist“, erzählt Tuncer und lobt die Freiwillige Feuerwehr, die mit Notstromaggregaten bereitstand: „Zusammenarbeit und Informationsfluss liefen sehr gut.“ Auch sonst wird es der Interims-Rathauschefin nicht langweilig. Den umgestalteten Spielplatz in der Mozartstraße habe sie sich mit dem Bauamt angesehen, ebenso die Rodungsarbeiten an der Auffahrt zum Branich, wo die Hangsicherung vorbereitet werde. Am Freitag soll es

ein Pressegespräch zu Veranstaltungen in der Altstadt geben.

„Was reinkommt, bearbeite ich natürlich“, erklärt Tuncer und freut sich, dass sie gerade in der von der Krise geprägten Zeit auch erfreuliche Dinge in der Unterschriftenmappe findet. Die Verträge mit dem neuen FSJlern etwa oder Anträge im Zusammenhang mit dem Sanierungsgebiet in Ursenbach. „Ich durfte außerdem den Eltern die gute Nachricht überbringen, dass nach den Ferien der Regelbetrieb in den Kitas weitergeht“, erzählt die 51-Jährige. „Auch für Kinder ist es wichtig, dass wieder etwas Normalität einkehrt.“ Die zweifache Mutter weiß, was es bedeutet, Betreuung, Homeschooling und Homeoffice unter einen Hut zu bringen. Während ihre 20-jährige Tochter studiert, besucht der 13-jährige Sohn noch die Schule. Auch Tuncer freut

sich, wenn der Betrieb dort wieder normal läuft. „Ich selbst bin nicht die beste Erklärerin“, verrät sie.

Ebenfalls eine gute Nachricht betraf die Schulsanierung: Der für Zuschüsse relevante Ausführungszeitraum sei um ein Jahr verlängert worden. „Das heißt nicht, dass wir jetzt trödeln“, versichert Höfers Stellvertreterin. „Aber das verschafft uns etwas Luft.“ Seit 2009 ist die Grünen-Politikerin, die im Wahlkreisbüro des Landtagsabgeordneten Uli Sckerl arbeitet, Gemeinderätin in der Weinstadt und zudem Mitglied des Kreistags. „Was ich mache, mache ich gern“, sagt Tuncer. Aber auch sie möchte die sitzungsfreie Zeit noch für zwei Wochen Urlaub nutzen. Wegfahren wolle sie erst einmal nicht: „In Schriesheim und Umgebung ist es doch so schön.“

Gleichwohl wäre sie im April gern in die Türkei gereist. Dort habe sie

„so viele Cousinen und Cousins“, wie sie lachend erzählt. Corona durchkreuzte die Pläne fürs Familientreffen, das nun erst einmal auf unbestimmte Zeit verschoben ist.

Ambitionen auf Höfer-Nachfolge?

Vielleicht klappt es im nächsten Jahr. Dann steht freilich im November auch die Bürgermeisterwahl an. Testet die Kommunalpolitikerin derzeit schon mal, wie es sich im Chef(innen)-Sessel sitzt? Tuncer schmunzelt, die Frage kommt wenig überraschend. Die Antwort fällt diplomatisch aus: „Ich fühle mich sehr geehrt, auf eine mögliche Nachfolge angesprochen zu werden.“ Aber zum einen entscheide die Grüne Liste, wen sie unterstützen wolle, zum anderen sei es noch zu früh, um sich in dieses Thema zu vertiefen: „Es kann sich bis dahin noch so vieles ändern.“



Bürgermeister-Stellvertreterin Fadime Tuncer auf dem Balkon des Rathauses.

BILD: ANJA GÖRLITZ